

Aus der Heimat

Ernstes und Heiteres
aus Vergangenheit und Gegenwart.



Erscheint in zwangloser Folge als Beilage zur
nr. 14. „Neuen Hinterpommerschen Zeitung“, Rügenwalder Zeitung. 1910.
Ausgegeben Mitte September.

Bunte Bilder aus der Vergangenheit der Rügenwalder Abtei.

Von Pastor Splittgerber-Eventin.

VII.

Die Durchzüge der Russen.

1758—61.

Wie ganz Pommern, so hat auch die Rügenwalder Abtei unendlich schwer im siebenjährigen Kriege durch die Streifzüge der Russen leiden müssen. Der Hauptangriffspunkt der russischen Invasion war das nicht allzu weit gelegene Kolberg, das nicht weniger als dreimal hart belagert und schon damals ebenso heldenmütig verteidigt wurde, wie in den Unglücksjahren 1806 und 1807.

Das russische Heer zog durch das polnische Preußen nach der Neumark, berannte Küstrin und wurde am 25. August 1758 trotz seiner großen Uebermacht von Friedrich dem Großen bei Zorndorf geschlagen. Graf Fermor führte seine besiegten Truppen nach Westpreußen zurück, sandte aber eine Abteilung unter dem General von Palmbach zur Belagerung der Festung Kolberg nach Norden. Gegen alles Vermuten fand er den tapfersten Widerstand, obwohl kaum 800 Mann Landmiliz die Festung besetzt hielten. Aber die tapferen Bürger griffen zugleich mit den Soldaten zum Gewehr, zogen auf die Wälle und bedienten die Geschütze. Der furchtlose Kommandant, Major von Heyden, ließ sich weder durch die Drohungen des russischen Generals, noch durch das ununterbrochene Bombardement zur Uebergabe bewegen.

Nach 29 Tagen hatten die Feinde ihre Munition verschossen und die Hälfte ihrer Truppen durch Krankheit verloren, und als nun der preussische General Graf Dohna zum Entsatz heraneilte, da verließen die Russen am 1. November 1758 ihre Stellungen, gingen über die Weichsel zurück und bezogen in Westpreußen Winterquartiere.

Im folgenden Jahre rückte der russische Feldmarschall Ivan Soltikoff mit einem noch stärkeren Heere heran, drang gegen die Oder vor und gewann die für Preußen so unglückliche Schlacht bei Kunersdorf am 12. August 1759. Durch diesen Sieg war Pommern schutzlos geworden, und schon jetzt drangen vereinzelt russische Kosakenschwärme auch in unsere Dörfer.

Noch schlimmer wurde es im Jahre 1760. Am 26. August begann die zweite Belagerung Kolbergs. Auf der Rhede erschienen 40 russische Schiffe unter dem Admiral Danielowitsch, nämlich 10 Kriegsschiffe, 5 Fregatten, 3 Bombardiergallioten, 7 Brander und 15 andere Schiffe. Sie hatten 3000 Mann Landtruppen und 400 Mann Seesoldaten an Bord. Hierzu kamen noch am 1. September 8 schwedische Kriegsschiffe zur Verstärkung. Die Landtruppen setzten die Feinde mit einer beträchtlichen Anzahl von Mörsern, schweren Kanonen und Haubitzen zur Belagerung an Land. In 4 Tagen wurden nicht weniger als 700 Bomben in die Stadt geworfen, ohne die Feuerfugeln zu

rechnen. Der Oberbefehlshaber Demidoff machte alles zum Sturm bereit. Aber der alte Oberst v. Heyden wehrte sich mit der größten Tapferkeit, und auch die Bürger ergaben sich geduldig in ihr schweres Schicksal. Da kam, von dem Könige gesandt, General Werner aus Schlesien zum Entsatz herbei. Mit nur 5000 Mann hatte er 50 Meilen in 12 Tagen zurückgelegt. Und mit solchem Ungestüm griff er die dreifache Uebersahl der Feinde an, daß diese glaubten, Friedrich der Große sei selber mit einer großen Armee zu ihnen gelangt. In eiliger Flucht machten sie sich zu Lande und zu Wasser davon.

Aber ehe die Rettung kam, konnten die Russen, diese „Unmenschen“, ungehindert „sengen und brennen“, und gar manche Berichte aus diesem Unglücksjahr 1760 finden wir in unsern Kirchenbüchern verzeichnet.

So heißt es in der Chronik von Eventin: „In diesem Jahre und zwar am Gründonnerstage fingen die Russen, nämlich das Corps des Generals Todleben an, ihre Grausamkeiten auszuüben. Sie plünderten unsere ganze Gemeinde. Die Kirchentüre ist Sonnabends vor Ostern entzweigebrochen, die rote seidene Decke mit der goldenen Tresse durch russische Husaren vom Altar geraubet, die Wachlichter auf dem Altar mit Säbeln entzweigezogen worden. Das Pfarrhaus ist drei Tage hintereinander von Kosacken und Husaren als am Gründonnerstag, Karfreitag und Sonnabend vor Ostern geplündert worden. Viele Menschen so geschlagen, daß sie nicht nur um ihre Gesundheit gekommen sind, sondern auch sogar das Leben eingebüßt haben. Am Sonnabend vor Ostern Nachmittags 2 Uhr mir selber von einem Husaren zweimal die Pistole vor den Kopf gehalten worden.“ Noch heute stehen die 4 alten zinnernen Altarleuchter an ihrer Stelle, und deutlich kann man ihre von Säbelstichen und Pistolenschüssen herührenden Verletzungen erkennen.

Der arme Pastor, den dies schwere Schicksal traf, hieß Johann Friedrich Behmer, aus Abtshagen stammend. Sein Vater, ebenfalls Pastor, war in seinem 25. Amtsjahre und 47. Lebensjahre gestorben, und hatte unter seinen 8 Kindern nicht weniger als 2 blinde Söhne hinterlassen, die nun der Eventiner Bruder in diesen schweren Kriegzeiten auch zu versorgen hatte. Und jene von ihm berichtete Plünderung blieb nicht die einzige. Am 26. Juni hatte er ein viel größeres Leiden zu bestehen; es ist ihm dieser Tag nach seinem eigenen Zeugnis bis zum letzten Atemzuge seines Lebens unvergeßlich geblieben. Nachdem sein Haus von 6 Kosacken völlig ausgeplündert worden war und alles, was er besaß, ihnen gegeben hatte, band man ihm die Hände auf dem Rücken zusammen und schleppte ihn zu den Pferden aufs Feld. Jedoch auf Zureden eines Alten unter diesen Barbaren, welchen dieser klägliche Anblick rührte, wurde er wieder in das Dorf gebracht. Seine Gemeindeglieder müssen ihn sehr lieb gehabt haben, denn obwohl sie selber von den Kosacken ganz ausgeplündert waren, brachten sie das Letzte, was sie hatten, nämlich 20 Taler, für ihren Pastor zusammen. Er wurde nun endlich, nachdem er von den erhaltenen Schlägen gänzlich ermattet war, seiner Stricke und Banden entledigt. Sein blinder Bruder Joachim wurde von den Russen in einen Brunnen gejagt, aus welchem man ihn aber, schon halbtot, wieder herausfischte.

Alle diese entseßlichen Mängte und Qualen konnten auf den ohnehin schwächlichen Mann nicht ohne Einfluß bleiben. Im April 1762 wurde er vom Schlage getroffen und an Zunge und Gliedern so gelähmt, daß er sein Pfarramt nicht weiter führen konnte und die benachbarten Pastoren ihn vertreten mußten. Am 11. Januar 1769 starb er nach vielen und schweren Leiden, ein Opfer der russischen „Barbarei und Grausamkeiten“.

(Schluß folgt.)

Bestrafte Ungenügsamkeit.

Von Robert Burkhardt, Rektor, Usedom.

P.V. Wer von uns kennt nicht aus der lieben Schulzeit jenes Gedicht von den Mönchen des Klosters Grobe im Land Usedom, die sich nicht an dem einen Störe, den ihnen Gottes Gnade schickte, genügen ließen, bis sie sich den Magen verdarben und ganz auf die leckere Fastenspeise verzichten mußten?

Wohl ist das nur eine Sage, nur eine Blüte am Baume der Volksdichtung, aber in diesem Falle hat das gesunde Urteil der Menge dadurch seinen rechten und natürlichen Ausdruck gefunden, und Volksstimme ist hier Gottesstimme.

Als Otto von Bamberg vor fast 800 Jahren das Evangelium nach Pommern brachte, dachte man auch daran, durch Gründung von Klöstern dem jungen Christentume feste Stützen und treue Pfleger zu geben. Besonders auf das Kloster Grobe bei dem wendischen Städtchen Usedom setzte man die größten Hoffnungen. Hatte nicht Herzog Ratibor

dort zwölf geistlichen und zwölf weltlichen Brüdern samt ihrem Abte Sibrandus ein warmes Nest bereitet? Hatte er ihnen nicht fruchtbare Felder und fischreiche Seen geschenkt? Gehörten ihnen nicht zahlreiche Dörfer, Güter, Zölle und Abgaben im ganzen Pommerlande: bei Anklam, bei Stettin (Züllchow), bei Kolberg, bei Körllin, bei Belgard und vor allem auf der Insel Usedom selbst? Ja, wahrlich, es war ein Weinberg des Herrn an einem fetten Ort, wohl verwahrt und verzäunt. Man erwartete, daß er Trauben brächte — aber er brachte Heerlinge!

Wie Engel erschienen anfangs die Grober Mönche unseren wendischen Vorfahren, und gern gab man den ersten Männern im weißen Kleide, die sich nur schwer an Pommerns Sprache und Sitte gewöhnen konnten, das wenige, was sie zu des Lebens Notdurft und Nahrung gebrauchten. Aber bald wurden aus den bescheidenen Fremdlingen strenge Gebieter; bald wurden sie, wie ein alter Chronist klagt, zu „Mäusen in den Taschen“, und zuletzt wurden die Mäuse zu unersättlichen Wölfen.

Denn ungefähr ein Jahrhundert nach der Gründung des Klosters, gegen das Jahr 1250, kamen aus Mecklenburg und Niedersachsen zahlreiche deutsche Ritter, denen es dort zu enge wurde, mit Roß und Wagen, mit Kind und Regel nach Pommern, wo weite Strecken fast herrenlos waren und von den Herzögen gern an die regiamen und wehrhaften Fremden vergeben wurden. Eine Welle dieser Wanderflut berührte auch die Insel Usedom und brachte ihr die alten Geschlechter der Lepel, der Köller, der Bugenhagen, der Neuentfirchen und der Schwerine. Das bereitete aber den Mönchen, deren Habsucht nicht zu stillen war, großes Mißvergnügen, und mit allen Mitteln suchten sie die Einwanderer zu verdrängen, besonders die Schwerine, die in echt germanischer Jagdlust sich um den Thurbruch herum angesiedelt hatten, in dem damals noch Auerochsen, Bären und Wölfe hausten. Doch das streitbare Geschlecht kümmerte sich sehr wenig um den Zorn des Klosters und vermehrte seinen Besitz von Jahr zu Jahr. Die Mönche zogen sich deshalb grollend aus der Nähe Usedom's in das abgelegene, freundliche Pudagla zurück und warteten hier auf Gelegenheit, die lästigen Nachbarn zu vernichten.

Ihre Zeit kam! Im Jahre 1400 vereinigte Hans von Schwerin, in Cacklin angeessen, einen großen Teil der Familiengüter in seiner Hand; an anderen Orten wohnten seine Vettern und andere Verwandte. Da hörte er plötzlich, der Abt Heinrich habe in seinem Kloster alte Urkunden aufgefunden, mit denen er die Schwerine von der Insel vertreiben könne. Zwar lächelte er Anfangs über dieses Gerücht, aber als das Kloster nach dem Tode seiner Vettern in Rukow deren Güter an sich riß, wurde er anderen Sinnes und sah sich die Beweismittel seiner Gegner näher an. Mit Schrecken wurde er da gewahr, daß alle seine Dörfer schon seit Jahrhunderten Klostergut gewesen und daß er und seine Verwandten nur von der Gnade Pudaglas abhängig waren.

Doch wie war das möglich? Durch den unverschämtesten Betrug, wie er kaum jemals wieder in der Geschichte Pommerns zu verzeichnen ist. Nicht weniger als vierzehn Urkunden des 12. bis 14. Jahrhunderts waren vom Abt Heinrich und seinen Genossen so meisterhaft gefälscht worden, daß man erst vor nicht ganz 50 Jahren den Betrug entdeckte. Bei einigen begnügte man sich damit, zu radieren und in den freien Raum andere Ortsnamen einzuschieben; freilich mußte man, wie heute noch zu sehen ist, die Rückseite dann dick mit Kienruß beschmieren, damit die Schrift nicht durchschien. In der Hauptsache hielt man's jedoch für besser, ganze Urkunden aus angeblich alten Zeiten neu zu fabrizieren und ihnen durch falsche Siegel und falsche Zeugen den Schein der Echtheit zu geben. Fast alle Dörfer der Insel, alle größeren Seen und Fischereien, alle Steuern und Abgaben fielen nach diesen Fälschungen dem Kloster zu; hingegen hatte Pudagla nicht die geringste Verpflichtung gegen Fürsten und Herren, weil, wie es heuchlerisch heißt, „sich das den Knechten Gottes nicht ziemt“. Mit diesen Urkunden begab sich im Jahre 1394 der Abt Heinrich zu den jungen

Herzögen nach Wolgast und bat um die übliche Bestätigung — eine Zeit abpassend, in welcher kein einziger der eingefessenen Adligen, denen die Verhältnisse doch bekannt sein mußten, am Hofe anwesend war. Die Fürsten, denen weder Akten noch Register zur Seite standen und ein hoher Geistlicher das größte Vertrauen einflößen mußte, prüften Unterschriften und Siegel, hielten sie für echt und gaben ihm in einem neuen Briefe schwarz auf weiß das Recht, die in den vorgelegten Urkunden bezeichneten Güter in Besitz zu nehmen. Das war die Waffe, mit der Pudagla den Kampf mit dem Adel wagen konnte!

Als diese Verhältnisse gegen 1400 nach und nach bekannt wurden, erhob sich der gesamte Adel der Insel und des angrenzenden Festlandes wie ein Mann. Zwar konnte man sich die Briefe des Klosters nicht erklären, zwar dachte niemand an Fälschung: aber keiner zweifelte daran, daß Pudagla im hellen Unrecht sei. Mehr als 20 Ritter sagten dem Kloster, gegen dessen Schreibkünste nur das Faustrecht übrig zu bleiben schien, Fehde an, bedrängten es an allen Orten, holzten seine Waldungen ab und verwundeten und töteten einige seiner Knechte. Zuletzt warfen sich von beiden Seiten Freunde ins Mittel und brachten endlich einen Vergleich zustande, in dem Hans von Schwerin die Zechen bezahlen mußte. Pudagla wurde für alle Nachteile reichlich entschädigt, und der stolze Ritter mußte die Hand eines von ihm getöteten Bauern feierlich zu Grabe tragen und an dessen Verwandten ein hohes Blutgeld zahlen. Ueber die Vergehen des Abtes, der seine Feinde gebannt und einen Bauern auf den bloßen Verdacht hin, er habe die Klostergebäude anzünden wollen, gerädert hatte, ging man mit wenigen Worten weg. Aber der Streit um die Dörfer wurde nicht entschieden: Dem geschlossenen Adel gegenüber wagte das Kloster diesen letzten Schritt nicht.

Endlich im Jahre 1415, als die schwache Herzoginwitwe Agnes die Regierung übernahm und in ihrem Räte der durch Gewalttat und Habsucht übel berüchtigte Strafsunder Oberpfarrer Konrad Bonow den Ton angab, war die Zeit des Klosters gekommen. Hans von Schwerin wurde angeklagt, die Güter der Kirche widerrechtlich in Besitz genommen zu haben. Was konnte er den gefälschten Urkunden anders entgegensetzen als den guten Glauben an sein Recht? Er wurde, wie vorauszu sehen war, verurteilt, gegen Entschädigung seine Besitzungen an Pudagla herauszugeben. Der 2. Januar 1417 war der bittere Tag, an dem Hans von Schwerin für das Spottgeld von 1920 Mark sündische Münze — heute vielleicht 75 000 Mark — die Dörfer Cacklin, Lutebog, Örke und Dargen verlassen mußte. Ergrimmt zog er zu seinen Verwandten nach Altwigshagen, ohne jemals den Verlust seiner Erbgüter verschmerzen zu können. Noch kurz vor seinem Tode, im Jahre 1435, lag er wieder mit dem Kloster in heißer Fehde, so daß er mit dem Bann und 200 Mark Strafe belegt wurde. Erst der Tod entzog ihn dem Hasse seiner Gegner. Nur noch wenige Jahre vermochten die übrigen Schweriner dem Andränge der Mönche zu widerstehen; bereits 1434 hatte

das Kloster auf der ganzen Linie gesiegt. Stolpe blieb der einzige Ort, an dem sich eine Schwestern-Linie erhalten konnte, wahrscheinlich, weil etliche dieser Familie rechtskundige Ratsherren und Bürgermeister der Stadt Usedom waren.

Der Lohn, den man erwarb?

Raum zwei Jahre später, nachdem Hans von Schwerin zum Zwangsverkauf getrieben worden war, fiel Kurt Bonow bei Groß-Kiesow durch Mörderhand, ein Jahr darauf ging der Witwenstuh der Herzogin, das Schloß bei Usedom, in Flammen auf, sodaß Agnes nur mit Mühe dem Tode entran.

Doch der Schaden war der kleinste, der größte kam nachher!

Die Pommern verlassen zwar, wie heute noch, nicht gern die alten Geleise und halten fest am Hergebrachten, aber durch solche Beispiele von Habucht und Ungerechtigkeit machten sich die Klöster auch bei uns verhaßt. Deshalb fanden die mutigen Worte Dr. Martin Luthers auch bei uns freudiges Echo, und gerade 100 Jahre nach dem Tode Hans von Schwerins war es mit aller Herrlichkeit der alten Kirche zu Ende.

Ein unrühmliches Ende für Pudagla! Am 6. April 1535 fand sich im Kloster eine herzogliche Kommission zusammen, welche alle Besitzungen — und darunter so viel ungerechtes Gut! — im Namen der Fürsten einzog. Die goldenen Kelche und Monstranzen, die silbernen Weihrauchfässer, die kostbaren Trinkbecher aus Straußeneiern und seltenem Gehörn, die silberbeschlagenen Evangelienbücher, die einst so ehrfurchterweckenden Abtstäbe und unter die beiden Herzöge verteilt. Die Mönche waren schon entlaufen, der letzte Abt erhielt sein Gnadenbrot in Anklam.

Führt dich heute dein Weg von Heringsdorf aus an der Küste der Insel Usedom entlang, so vergiß nicht, einen Blick hinüber nach Pudagla zu werfen. Du findest dort keinen Stein der alten Gebäude mehr auf dem andern; du suchst vergebens nach einem Grabmal der stolzen Aebte — nicht eine hohe Säule zeugt von verschwundener Pracht: alles ist versunken und vergessen:

Sie hätten sich sollen begnügen!

Rebus.



352

(Auflösung in nächster Nummer.)



Heitere Ede.



Auch ein Grund. „So, Sie sind auch Mitglied des Gesangsvereins geworden? Sind Sie denn musikalisch?“ — „Das weniger, aber wissen Sie, nach dem Singen bekommt man immer einen so schönen Durst!“

Saisonstrafe. Kurgast (entriistet): „... Fünf Mark soll ich für das Betreten des verbotenen Weges zahlen? ... Das ist unverschämt!“ — Polizist (achselzuckend): „Im Winter haben Sie's natürlich billiger — aber jetzt ist doch Saison!“

Geistesgegenwart. Mutter (die eben dazu kommt, wie der Freier vor ihrer Tochter auf den Knien liegt): „O bitte — behalten Sie Platz!“

International. „Nein, dieser internationale Verkehr in unserm Badeort — denken Sie nur, diniert habe ich gestern mit zwei Engländern, im Lesezimmer traf ich zwei Franzosen, im Speisesaal Abends zwei Oesterreicher, und als ich mich ins Bett legte, fand ich noch ein paar Schwaben.“

Am Strand. A.: „Wie, Sie wollen baden, mein Bester, nachdem Sie eben erst vom Tisch aufgestanden sind? Wie unklug! Sie werden sich schaden!“ — B.: „Bah! Keine Angst ... ich habe bloß Fisch gegessen.“

Die Zehnjährige. „Nein, Mama, ich mag keine Gouvernante mehr! Immer, wenn sich ein Herr auf unsere Bank setzt, schnappt sie ihn mir weg!“

Zeitgemäß. Schütze (der einen Treiber 'naufgeschossen): „... Sie haben sich doch immer mit 50 Mk. begnügt! Warum wollen Sie heute gleich 70 Mk.?“ — Treiber: „Ja, gnä' Herr — es wird halt alles teurer ...“

Alkohol- und steuerfrei!

Das Bier gift Schlag,
 De Win gift Gicht,
 De Brantwin kuppert dat Gesicht;
 De Porter uns dat Blaut verdickt,
 Champagner gor de Bein uns knickt.
 De Grog makt dumm,
 De Kaffee blind,
 De Tee makt uns dei Kraft tau Wind.
 Dat, wat de Minsch noch drinken kann,
 Is Boddermelf, dat nährt den Mann.
 Makt frisch dat Hard,
 Dat Liv uns rein,
 Und flor den Kopp und flink de Bein.
 Dat schönste is denn noch dorbi,
 Dei Boddermelf ist stüerfrie!
 Wohl bekomme's!

Nachbildung bezw. Nachdruck des Originalinhalts ist verboten.

Für den Inhalt verantwortlich Karl Garzloff, Rügenwalde. Druck und Verlag von Albert Mewes, Rügenwalde.